



Behandlung von Befangenheit und anderen Angstzuständen.

Freie Unbefangenheit, die Seele alles Tuns, ohne die alle Schönheit tot, alle Grazie ungeschickt ist, ist in erster Linie ein Geschenk der Natur, in zweiter aber wird sie erreicht durch eine strenge und raube Erziehung. Meistenteils macht man die Furcht zu einem wesentlichen Unterstützungsmittel der Erziehung. Der fröhliche Charakter der Kinder wird verdorben, wenn sie unausgesetzt mit Drohungen beunruhigt werden, die in vielen Fällen Furcht und Niedergeschlagenheit im Gefolge haben. Schon bei der Jugend findet man zahlreiche Fälle von ängstlich erregter Stimmung. Meistens findet man diese Angstzustände bei Kindern, wenn sie z. B. in der Schule vor der Klasse vorlesen oder rechnen, oder wenn sie sich von dem Lehrer beobachtet sehen. Solche Kinder zittern am ganzen Körper. Das Herz klopft rasch, das Gesicht ist abwechselnd blaß und rot, und unter Tränen bringen sie verkehrte oder verstümmelte Antworten hervor. Am wenigsten gelingt das Deklamieren eines Dichters, infolge völligen Schwindens der Gedanken. In den Entwicklungsjahren wächst noch diese Befangenheit, und häufig tritt noch eine eigentümliche melancholische Menschensehe hinzu. Wie lächerlich und linksich benehmen sich oft junge Leute, wenn sie in einem fremden Hause einen Besuch machen! Sie danken für den eignen Besuch und laden sich vielleicht selbst zu baldigem Wiederkommen ein, reden den Hausherrn mit dem Titel der eigenen Frau an und anderes mehr.

Aufgabe der Erziehung ist es, die Mengslichkeit der Jugend zu bannen. Man stärke den Mut des Kindes, indem man es mit einer scharfsinnigen Bemerkung überrascht. Man suche sein Innerstes zu erforschen und in einer das Gefühls- und Denkleben des Kindes tief erfassenden Weise zu beleben und zu lenken; man bemühe sich, durch scheinbare Nichtbeachtung dem Kinde Zeit zu lassen und Gelegenheit zu verschaffen, zur inneren Beruhigung und Fassung.

Man denke an die Unruhe, die durch das Redefieber in uns entsteht. Die Bewegungen werden hastig, die Zunge trocken, die Stimme zittert,

die Puls- und Herzschläge vermehren sich erheblich. (Durchschnittlich kommen in der Minute beim gesunden Menschen vier Pulschläge auf einen Atemzug; der Neugeborene atmet 40 mal in der Minute bei 160 Pulschlägen, der Erwachsene 16 mal bei 64 Pulschlägen). Die Ueberwindung des Rede- (Camen-) Fiebers ist für viele schwer. Männer, die durch ihre geistreiche und humorvolle Konversation in Bekanntenkreisen bekannt sind, sind bei einem öffentlichen Auftreten (Reden usw.) wie umgewandelt; sie sind selbst nicht imstande, den Tonfall, die Gebärden und die Ueberzeugungskraft zu behalten. Stotternd leiern sie ihre Rede herunter, bleiben schließlich

stehen und wiederholen mit bekommener Stimme vier- bis fünfmal dieselben Worte.

Vielen fährt der Schreck — bei dem Gedanken sich beobachtet zu sehen — auch in die Beine, sie schwanken wie Trunkene.

Bergebens versuchte man schon in früherer Zeit, die Befangenheit erfolgreich zu bekämpfen. Erst dem französischen Schauspielerehrer Francois Desfarte ist es gelungen, eine Methode zu entdecken, die die unbedingte Herrschaft über den Körper sichert und Natürlichkeit des Auftretens zu schaffen vermag. Es ist die Atemgymnastik.

Man stütze die Hände in die Hüften, hole recht langsam und ruhig Atem (Mund geschlossen) und behalte ihn so lange inne, bis man nicht mehr kann, worauf mit einem raschen Stoße ausgeatmet wird. Vor der falsch vorgenommenen Atemhaltung, der Atempressung, die in einem gewaltsamen Zurückdrängen der Luft bei Verschluß der Kehlopföffnung besteht, ist zu warnen. Die Atempressung kann Ohnmacht zur Folge haben.

Man halte den Atem zuerst nur drei bis vier Sekunden an, dann eine Sekunde länger, und fährt damit fort, bis man imstande ist, den Atem 10—15 Sekunden anzuhalten. Man nehme die Atemhaltung vor jeder Mahlzeit etwa 20 mal hintereinander vor. Man hüte sich jedoch, den Lungen hierbei einen Zwang anzutun.

Die Atmungskunst verschafft nicht nur das Gefühl erhöhter Kraft, sondern die letztere wird wirklich vermehrt. Der Brustkorb nimmt an Umfang zu, die Uebung des Vollatmens regelrecht durchgeführt, bringt schließlich rote Wangen, straffe Nerven, innere Wärme hervor.

Junge Leute tun gut, einem Turnverein beizutreten. Ist jemand einigermaßen stimmlich veranlagt, so rate ich ihm, einem Gesangsverein beizutreten. Nichts ist zur Unterdrückung der Befangenheit besser geeignet, als die Geselligkeit. Die fränkische Menschensehe wird dadurch im Keime erstikt.

Auch zur Pflege des Gedächtnisses läßt sich vieles tun. Man gewöhne sich daran, kleine Gedichte oder Prosastücke auswendig zu lernen und vergrößere allmählich das Pensum.

Grillparzer, der österreichische Dichtersfürst, äußert sich in seiner Selbstbiographie folgendermaßen: Ich möchte jedem, der etwas Nichtiges



Die erste Lüge.

Nach einem Gemälde von Rudolf Jordan.



werden will, anraten, die unangenehmen Gedanken fortzudenken, bis sie im Verstande eine Lösung finden. Nichts ist gefährlicher als Zerstreuung. Ich fühlte mich vielleicht etwas hypochondrischerweise so von allen Seiten bedrängt und eingengt, daß ich kein Hilfsmittel wußte, als die martierenden Gedankenfäden abzureißen und mich in eine neue Reihe zu verlegen. Es hat das ursprüngliche Steige meines Wesens, um mich Kantisch auszubilden, zum Fließenden gemacht, und selbst mein Gedächtnis, das in der Jugend gut war, wurde durch das innermächtige Abreißen und Neuanknüpfen untreu und schwach.

Schließlich trägt eine geeignete Lebensweise viel zur Beseitigung der nervösen Angzustände bei. Man reibe sich morgens mit kaltem Wasser ab, trachte sich schnell ab und lege sich noch etwa zwanzig Minuten ins Bett. Abends vor dem Schlafengehen verfare man in gleicher Weise. Kaffee, Bier usw. sind bekanntlich zu meiden, an Stelle dessen trinke man Milch oder Kakao, und gehe fleißig spazieren.

Ein gutes Mittel gegen die Platzangst bietet das Radfahren in mäßigem Tempo. Am besten eignet sich, namentlich im Sommer, hierzu die ersten Morgenstunden. Abendfahrten können dem Nervösen wegen der verstärkten Blutbewegung leicht einen unruhigen Schlaf bereiten.

Bei der Befolgung dieser Regeln dürften die Angzustände wohl immer verschwinden.

Gustav Cde.

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

[Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]

„Sagen Sie mir einmal, Oberst,“ fragte Mrs. Batsford lebhaft, was ist das eigentlich: Lösung und Feldgeschrei?“

„Das sind die Erkennungsworte, die jeder anzugeben hat, der die Vorpostenlinie passieren will.“

„Und was für eine Art von Wörtern werden da in der Regel benutzt, Oberst?“

„Nun — patriotische, Namen von berühmten Männern und Ereignissen, Schlachten, Städtenamen und dergleichen. So hatten wir gestern das Lösungswort Richmond und das Feldgeschrei Lincoln; vorgestern Newyork und Btenter.“

„Und heute, Oberst?“

„Es war ein verstohlen lauerner Blick, der zu ihm hinüberspührte.“

Oberst v. Galis lächelte.

„Ich bedauere, in dieser Beziehung Ihre Wissensgebiete nicht befriedigen zu können, Madame. Das ist ein militärisches Geheimnis.“

„Ein militärisches Geheimnis?“

„Freilich. Und es ist bei hoher Strafe verboten, irgend einer nicht soldatischen Person das noch in Geltung befindliche Lösungswort und Feldgeschrei des Tages mitzuteilen.“

Eine Röte der Enttäuschung und des Argers stieg der jungen Frau ins Gesicht, während sie mit zornbebender Stimme erwiderte: „Glauben Sie denn, daß ich beabsichtigte, mich durch die Vorpostenlinie hindurchzuschmuggeln, Oberst?“

Aber schon im nächsten Moment hatte sie ihre ärgerliche Erregung überwunden, und mit einem foketten, scheinlichen Augenaufschlag und einem schmollenden Aufwerfen ihrer Lippen, daß sie zum Entzücken klebete, fügte sie hinzu: „Sie sind der ungalanteste Mann, den ich je kennen gelernt habe. Aber ich will feurige Kohlen auf Ihrem harten eigeninnigen Haupte sammeln und Ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Ich lade Sie ein, mich nach Washington zu begleiten und eine Tasse Tee bei mir zu nehmen.“

Oberst v. Galis konnte ein angenehm schmeichelndes Gefühl nicht unterdrücken, und mit freudigem Dank nahm er an. Die schöne Witwe war wirklich von einer Liebenswürdigkeit, die etwas gerabzu Hinreißendes hatte und die auch auf die spröde Kriegerseele ihren bezwingenden Eindruck nicht verfehlte.

An der Seite Mrs. Batsfords fuhr der Oberst am Hauptquartier vor. Der Offizier sprang aus

dem Wagen, um sich bei General Btenter für den Abend abzumelden. Dann ging es in schneller Fahrt der Bundeshauptstadt zu. Mrs. Batsford besaß in der Pennsylvania-Avenue, einer der breitesten, schönsten Straßen Washingtons, ein hübsches, im Cottagesstil gehaltenes Haus. Das Empfangszimmer, in das die liebenswürdige junge Witwe ihren Besuch führte, war mit einem Luxus eingerichtet, der bewies, daß die Herrin des Hauses, wenn auch nicht großen Reichthums, so doch sorgloser Wohlhabenheit sich erfreute.

Eine ältliche Dame, die dem Oberst als „Mrs. Smith, meine Gesellschafterin,“ vorgestellt wurde, schenkte den Tee ein, aber die „Sandwiches“ präferierte die liebenswürdige Witwin selbst. Auch das Gespräch wurde fast ausschließlich von ihr geführt. Mrs. Batsford war unerschöpflich in Fragen. Wie lange die Armee noch untätig in Washington liegen würde und ob denn vor Einbruch des Winters nicht noch eine kriegerische Aktion zu erwarten sei?

Oberst v. Galis beantwortete alle Fragen so gut er konnte und so weit es ihm sein Pflichtgefühl erlaubte. Die schöne Witwe lobte es ihm mit ihrem bescheidenden Lächeln und mit sprechenden Blicken ihrer lebhaft blühenden Augen.

Oberst v. Galis war wie berauscht, als er nach fast zweistündigem Besuch das Haus der schönen Witwe verließ. Freilich, hätte er gesehen, eine wie höhnische Grimasse sie hinter ihm her machte, nachdem die Tür hinter ihm geschlossen, er wäre gewiß auf der Stelle grausam ernüchtert worden.

Die nächsten Tage waren seit dem Gesellschaftsabend im „Weißen Hause“ verstrichen, ohne daß Dietrich Henning der Einladung von Kate Clinton Folge geleistet hätte. Ja, das Zusammentreffen mit der liebenswürdigen und interessanten jungen Dame war bei dem deutschen Kapitän fast in Vergessenheit geraten. Seine verschiedenen dienstlichen Obliegenheiten nahmen fast die ganze Zeit und das ganze Interesse des jungen Kompagniechefs in Anspruch, der nicht nur um taktische Ausbildung seiner Kompagnie besorgt war, sondern dem auch in allen übrigen Beziehungen das Wohl seiner Leute am Herzen lag. Sein sonstiges außerdienstliches Interesse wurde ganz von dem Briefwechsel mit Carrie Bradley in Anspruch genommen, der von beiden Seiten mit großem Eifer und mit einer mehr und mehr sich steigenden Wärme geführt wurde. Nur die, wie es schein unvermeidlichen Erwähnungen Cunninghams waren es, die dem Empfänger von Miß Carries Briefen zuweilen die Freude an der Korrespondenz trübten. Auch schon früher war der Prokurist der Firma ein häufiger Gast in der Familie seines Prinzipals gewesen, neuerdings aber schienen seine Besuche eine Regelmäßigkeit angenommen zu haben, die dem abwesenden Freunde Miß Carries peinliche Empfindungen erregten.

Daß Joshua Cunningham der Tochter seines Chefs eifrig den Hof machte und alle seine Liebenswürdigkeit aufbot, ihr zu gefallen, hatte immer Dietrich Hennings stilles Unbehagen und seinen Widerwillen erweckt. Jetzt erfüllte ihn der Gedanke daran mit einem Gemisch von siedender Angst und zorniger Erbitterung.

Eines Tages erhielt Kapitän Henning ein kleines Päckchen und einen Brief, der ihm sein Gespräch mit Miß Kate Clinton, sowie ihre freundliche Einladung ins Gedächtnis zurückrief. Es war ein zierliches bündendes Briefchen, und die Schreiberin die schöne Nichte des Kriegsministers. Der Inhalt des Schreibens war überraschend.

„Ich möchte gern die Erste sein,“ schrieb Miß Kate Clinton, „die Ihnen, Kapitän, Glück wünscht zu Ihrem Abanement. Soeben teilt mir mein Onkel, Mr. Stanton, mit, daß Sie zum Major befördert sind. Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung, die Sie durch Ihr Verhalten in der Schlacht bei Bull Run redlich verdient haben, und bitte Sie, das Beifolgende als ein Zeichen meiner aufrichtigen Freundschaft und als einen Zoll der Dankbarkeit, die ich als Amerikanerin Ihnen, dem tapferen Vaterlandsverteidiger, schulde, freundlich anzunehmen. Möge das Emblem Ihrer neuen Würde Sie erinnern an

Ihre ergebene Freundin Kate Clinton.“

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Voll Staunen befreite er den in Papier gefüllten Gegenstand von seiner Umhüllung. Es waren ein paar Schulterstreifen. Die in Gold gefickten Blätter, das Abzeichen des Majorsranges, schienen von den geschickten Fingern der schönen Ueberleberin selbst herzurühren. Dietrich Henning errödete vor Freude und Ueberraschung. Beschämend empfand er seine Unhöflichkeit, die sie feinsüßig in ihrem Briefe nicht einmal erwähnt hatte.

Während des Abendappells gab General Btenter offiziell Kapitän Hennings Beförderung sowie seine Veretzung in den Divisionsstab bekannt. Mit seinem Lächeln fügte der General seiner Mitteilung hinzu: „Ich beurlaube Sie für heute Abend nach Washington, Major. Sie werden gewiß den Wunsch haben, Ihrer schönen Protektorin zu danken.“

Dem Angeredeten schloß das Blut ins Gesicht unter den lächelnden Blicken der Offiziere, die im Kreise den General umstanden. Den ihm erteilten Urlaub benutzte er freilich, um sich des Besuches, den er Miß Clinton schuldete, zu entledigen. Miß Kate empfing ihn mit einer herzlichen Liebenswürdigkeit, die ihn mit Beschämung und zugleich mit einem angenehm schmeichelnden Gefühl erfüllte. Mr. Clinton tauschte einen Händedruck mit ihm, sprach ein paar verbindliche Worte und zog sich sehr bald in sein Arbeitszimmer zurück. Dietrich Henning verbrachte in der Nähe des ebenso schönen wie geistvollen jungen Mädchens eine schnell und anregend verstreichende Stunde. Als er sich verabschiedete, entließ sie ihn mit den Worten: „Ich hoffe, Sie recht oft bei mir zu sehen, Mißer Henning. Zum Glück ist, wie Mr. Stanton sagte, vor nächstem Frühjahr an irgend welche kriegerische Aktion nicht zu denken. Wir werden also noch ein paar Monate lang sozuzufagen Nachbarn bleiben.“

In einem der nächsten Tage erschien Miß Clinton im Lager von Hunters Chapel, um der deutschen Division, für die die schöne Amerikanerin plötzlich ein lebhaftes Interesse gefaßt zu haben schien, einen Besuch abzulassen. Natürlich machte der General selbst der einflussreichen Nichte des Kriegsministers gegenüber die Honneurs des Lagers. Aber an ihre rechte Seite berief Miß Kate den neuernannten Major, und sie unterließ sich so lebhaft mit ihm und behandelte ihn mit soviel Auszeichnung, daß es allen auffiel und selbst die Aufmerksamkeit der Mannschaften erregte, an denen die schöne junge Lady mit ihrer Begleitung vorüberkam.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Die Klugen und die Schläuen.

Auffallend schweigsam verhielt sich Miss Carrie, die sonst das Gespräch zu leiten pflegte. Sie sah blaß aus und ihre Züge hatten einen merkwürdig gespannten, unruhigen Ausdruck. Auch eine an ihr ungewöhnliche Zerstreutheit befundete sie heute. Ganze Minuten starrte sie nachdenklich, träumerisch vor sich hin, um, sobald sie jemand anredete, erschreckt, wie aus einem Traum, aufzufahren. War es die Wirkung eines Briefes, den sie tags zuvor von ihrem Bruder Harry aus dem Lager von Hunters Chapel erhalten hatte und in dem ein paar Dietrich Henning betreffende Sätze vorkamen?

„Dietrich Henning ist der Held des Tages. Er hat mit einem Male eine weit über seinen militärischen Rang hinausgehende Bedeutung erlangt. Seine Beziehungen zu Miss Kate Clinton, der er sein schnelles Avancement verdankt, werden in unserer ganzen Division besprochen. Alle beneiden ihn, denn die schöne Nichte des Kriegsministers soll großen Einfluß besitzen. Sie war schon einige Male im Lager bei uns und Dietrich Henning ist ein häufiger Gast im Hause ihrer Eltern. Ich gönne unsern tapferen Freunde sein Glück von Herzen. Er ist eben überall sieghaft, nicht nur vor dem Feinde. Kate Clinton ist übrigens eine Schönheit, und es wäre kein Wunder, wenn Henning ernstlich Feuer finge. Falls wir noch länger in Hunters Chapel bleiben, so hoffe ich, wird bald eine fröhliche Verlobungsfeier unser einseitiges, langweiliges Lagerleben unterbrechen.“

Diese Äußerungen waren Carries letzter Nachtruhe sehr wenig förderlich gewesen. Immer wieder hatte sie Harrys Mitteilungen überdenken müssen und auch während des ganzen Tages hatten ihre Gedanken mehr in der Ferne gewelt als bei ihrer Beschäftigung. Auffallend war es, daß Henning selbst in seinen Briefen an sie seiner neuen Bekanntschaft nur ganz kurz Erwähnung gethan, und gerade dieser Umstand war es, der Carrie am meisten zu denken gab.

„Haben Sie Aufträge für mich, Miss Bradley?“ fragte Mr. Cunningham, der es an der Zeit hielt, sich zu verabschieden.

„Ich — allerdings,“ erwiderte die Angeredete erötend und mit einem Anflug von Verlegenheit, der dem Procuristen auffiel. Aber die Tochter des Hauses hatte diese ihr ungewohnte Anwandlung rasch überwunden und lächelnd fuhr sie mit schnellerem Fluß der Stimme fort: „Ich habe einen Auftrag für Sie, Mr. Cunningham, dessen Erledigung eine gewisse diplomatische Gewandtheit erfordert.“

„Ein guter Kaufmann,“ versetzte der Procurist schlagfertig, „muß auch etwas von einem Diplomaten an sich haben.“

„Es liegt mir daran,“ fuhr Carrie Bradley fort, „über eine gewisse Miss Kate Clinton näheres zu erfahren —“

„Eine Bekannte von Ihnen, Miss Bradley?“ warf Mr. Cunningham ein, als die junge Dame eine Pause machte.

„Nein, ich kenne die Dame noch gar nicht. Aber sie interessiert mich — ein frisches Atemholen — Mr. Hennings wegen.“

Mr. Cunningham horchte hoch auf und seine Blicke richteten sich forschend auf die Sprechende, die mit einer gewissen Hast weiter sprach: „Uebrigens die Dame kann Ihnen bei Ihren Geschäften von Nutzen sein. Sie ist die Nichte des Kriegsministers und soll, wie mir Harry schreibt, in Regierungskreisen eine einflußreiche Persönlichkeit sein. Für Mr. Henning wird es ein Leichtes sein, Sie bei ihr einzuführen.“

Mr. Cunningham ließ ein leises Ah! der Verwunderung hören; auch Mr. Bradleys Aufmerksamkeit und Interesse war durch Carries letzte Äußerung erregt worden.

„Wie?“ rief er, „Mr. Henning? Er treut der sich so hoher Verbindungen in Washington? Das wäre ja für uns von größtem Wert.“

Während sich der Kaufmann im Vorgefühl glänzender Geschäfte vernünftigt die Hände rieb, gab Carrie mit eigentümlich zuckenden Lippen die Antwort: „Du darfst sogar mit der Möglichkeit rechnen, Papa, daß Mr. Henning nächstens in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zum Kriegsminister Stanton tritt.“

Der Fuchs Cunningham lächelte in sich hinein. Wer einen Blick in sein Innerstes hätte tun können, hätte wahrgenommen, daß ihn diese Mitteilung noch in ganz anderer als in geschäftlicher Hinsicht erfreute. „Schreibt er Dir das selbst?“ fragte Bradley seine Tochter.

„Nicht er, sondern Harry.“

„Bah!“ Mr. Bradley zeigte eine etwas gering-schägige Miene und machte mit der Hand eine Bewegung, die seine geringe Meinung von der Zuverlässigkeit des Gewährsmannes der soeben gehörten Neuigkeit ausdrückte.

„Nun, Mr. Cunningham wird ja bald in der Lage sein,“ bemerkte Carrie in ruhigem Ton, der ihre tiefe Gemütsbewegung nicht eraten ließ, „uns mitteilen zu können, ob Harrys Nachricht richtig ist oder nicht. Hat Harry recht, so wird es uns jedenfalls interessieren, über die zukünftige Mrs. Henning Genaueres zu hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Der „Kiebitz“.

Es ist eine wohl allgemein bekannte Tatsache, daß man diejenigen Zuschauer, die beim Statspiel dazwischen reden, als „Kiebitze“ bezeichnet. Da nun selbst ein so ausgezeichnete Zoologe und Tierbeobachter wie Professor Marshall in Leipzig in seinem Buche: „Im Wechsel der Tage“ erklärt, daß ihm unbekannt sei, welche Bewandnis es zwischen dem Zuschauer und dem bekannten Vogel habe, so dürfte den Leser der Nachweis interessieren, daß der Ausdruck aus dem Jägerleben stammt und den Nagel auf den Kopf trifft.

Zunächst ist es einleuchtend, daß die vierfüßigen Bodenbewohner niemals die Gefahren so zeitig wahrnehmen können, wie die in der Luft fliegenden Vögel oder auf den Bäumen hockenden Geschöpfe, wie Affen usw. Dem Hirsch z. B. wird es aus diesem Grunde schon angenehm sein, wenn ihm das Krächzen des Eichelhähers die Ankunft eines Menschen anzeigt.

Sodann aber habe ich wiederholtargetan, daß die Sinnesorganisation der Tiere verschieden ist. Vögel sind Sehgeschöpfe, die ausgezeichnet sehen, aber nicht wittern können, die Wildarten Nasentiere, die ausgezeichnet wittern, aber nicht besonders sehen können.

Nun wird es klar, weshalb Strauße und Zebras oder andere wilde Gühner so gern zusammen weiden. Nicht weil sie Sympathie miteinander haben, wie gewöhnlich angeführt wird, sondern weil sie sich — analog dem Blinden und Lahmen — vortrefflich ergänzen.

Der Strauß sieht gut und wittert gar nicht, das Zebra sieht schlecht und wittert ausgezeichnet, genau also wie Jäger und Hund. Kommt ein Leopard oder Löwe, so merkt ihn manchmal der Strauß durch das Gesicht, manchmal das Zebra durch den Geruch.

Fast genau denselben Grund gibt v. Wissmann in seinen afrikanischen Jagderlebnissen an. Er schreibt dort: „Man sagt, daß die Vorsicht des großen Vogels und das durch sein scharfes Gesicht bedingte frühere Erkennen einer Gefahr der Grund sei von dem wunderlichen geselligen Zusammenstehen verschiedener Wildarten auf der afrikanischen Steppe. Sehr häufig sieht man zwei, drei, ja vier verschiedene Wildarten in einem Rudel vereint, allerdings nur zur Wehung, denn aufgeschreckt trennen sich diese Trupps alsbald wieder, und die einzelnen Arten suchen Schutz und Rettung, wie es durch körperliche und geistige Vergabung eines jeden bedingt wird.“

In Afrika lebt noch ein anderer bekannter Wächter, der Trochilus, von dem schon die Alten uns berichtet haben, daß er das Krotobil warnt, was neuere Naturforscher bestätigen.

In ähnlicher Weise warnt der Madenhacker, der fortwährende Begleiter von Nashörnern, Büffeln u. dgl., diese Tiere vor Gefahr. Brehm hebt das ausdrücklich hervor: „Das wild lebende Tiere sich auch nach und nach gewöhnen, auf die Warnung des Madenhackers zu achten, ist sehr erklärlich.“

Ausgezeichnete Warner sollen auch die Affen sein, die besonders den Tigerjäger durch ihr Geschrei anzeigen, welchen Weg der stehende Tiger nimmt.

Somit findet man aber die besten Wächter fast ausnahmslos unter den Vögeln.

Der Raubwürger trägt auch den Namen Wächter, und zwar nicht mit Unrecht, denn sein Warnungsruf zeigt allen übrigen Vögeln die nahende Gefahr an. Ebenso warnen die Schwalben vor Raubvögeln. Daß selbst so plegmatische Tiere wie die Gantiere aufmerksam auf die Laute der Vögel achten, wurde kürzlich von einem ostpreussischen Förster in einer Jägerzeitung geschildert.

Doch kein Vogel kann sich an Wachsamkeit mit dem Kiebitz vergleichen. Denn er warnt im Gegensatz zu anderen Vögeln die anderen Tiere ausdrücklich vor dem Jäger. Auch hier will ich mich auf Brehm berufen, bei dem es heißt: „Jenehr man den Kiebitz beobachtet, desto fester wird man überzeugt, daß er ein sehr kluger Vogel ist. Die Wachsamkeit, die den Jäger ärgert, gereicht ihm zum Ruhme. Er weiß genau, welchen Menschen er trauen darf, und welche er meiden muß. Mit Hirten und Bauern tritt er in ein gewisses Freundschaftsverhältnis; dem Jäger weicht er so ängstlich aus, daß man meinen möchte, er kenne das Gewehr. Das Straußgefäß pflegt auf den Kiebitz zu achten und entzieht sich, dank seiner Vorsicht, vielen Gefahren.“

Der Jäger, der sich an das Wild herananschleichen will, gelangt also häufig nicht zum Schusse und demnach zu keiner Beute, weil dieses durch den Kiebitz gewarnt wurde. Daß er einen wütenden Haß gegen den Störenfried hegt, ist deshalb leicht erklärlich. Ist es nun für ihn nicht sehr nahelegend, daß er, wenn er beim Statspiel ein gutes Spiel hat, dieses aber durch das Zwischenreden eines Zuschauers verliert, den Dreineubenden, der ihn um seinen Erfolg brachte, als „Kiebitz“ bezeichnet?

Damit stimmt völlig überein, daß nach Grimm in Norddeutschland allgemein ein Mensch, der sich um fremde Dinge kümmert, ein Kiebitz genannt wird, was ohne Zweifel dieses Warnen anderer Tiere, die ihn eigentlich nichts angehen, veranlaßt hat.

Eine andere Eigentümlichkeit dieses Vogels ist sein merkwürdiger Gang, „Kiebitzgehen“, und sein höchst unruhiger Flug, der ihn von allen anderen Vögeln unterscheidet. Man begreift vollkommen, daß beim österrheinishen Hare die Abjutanten Kiebitze heißen eben wegen dieses rastlosen Hin- und Herlebens.

Daß Jäger nicht nur gern auffschneiden, sondern auch geborene Spielratten sind, ist allgemein bekannt. Alle Berufe werden zum Spiele und Aberglauben neigen, bei denen Zufälligkeiten eine bedeutende Rolle spielen. Das trifft aber beim Jäger im hohen Grade zu. Nun werden Fadausdrücke eines besonderen Berufes häufig vom Volke übernommen, wofür man eine Anzahl von Beispielen anführen kann. Aus der Jägerprache stammen insbesondere zahlreiche Ausdrücke wie „Kesseltreiben“ usw. So kann denn die Uebernahme des Wortes: „Kiebitz“ in gedachtem Sinne nicht auffallen.

T. J. Zell.

Der Hahn im Volksglauben.

Von Christian Jensen.

Das Leben und Treiben auf dem Hühnerhofe ist jedem bekannt. Ueberall Bewegung, Geschäftigkeit, Munterkeit. Mit Helm und Federbusch und Sporn geschmückt, stolziert inmitten seiner frohen Schar der Hahn daher, sie alle überwachend, um sie alle und dann erst um sich selbst besorgt. Wo es etwas zu suchen gibt, lockt er sie herbei zu emsigem Scharen; wo Gefahr droht, erhebt er seinen Warnungsruf, oder er verkündet mit lauten Krähen, daß er der Herr in seinem Reiche sei. Eifersüchtig überwacht er die Alleinherrschaft, jeden Eindringling weiß er, im blutigen Gehecht mit Schnabel, Sporn und Flügel kämpfend, zu vertreiben, um, vielleicht selbst blutend, von hoher Warte aus mit einem Siegesruf die Niederlage seines Feindes zu verkünden. So erscheint er jeden Tag, und so hat er, solange er Beziehungen zu den Menschen hatte, unter seinem Volke die Hunsordnung aufrecht erhalten, als Haus-hergejagt und als selbstloser Held das schwächere Geschlecht manhaft beschützt. Es ist daher kein



Wunder, daß er im Volksglauben seit alter Zeit eine große Rolle spielt.

Den Griechen und Germanen erschienen die Götter stets in Gesellschaft der Tiere; ein Teil ihrer göttlichen Allwissenheit ging auf das Tier über, in dessen Gestalt sich jene abwechselnd verwandelten oder das zum Verkünden ihres himmlischen Rathschlusses ersehen war. Unter den Vögeln ist es vorzugsweise der Hahn, der bei den Göttern der Ober- und Unterwelt wie bei den Menschen zum Haushalte gehört; er steht in enger Beziehung zu den höheren Mächten und ist ein heiliges Tier, das vorzugsweise zum Opfer dient. Schon bei den Griechen nimmt der Hahn besonders in seinem Verhältnis zu dem Heilgott und Arzt Asklepios eine hervorragende Stellung ein. Man brachte dem Gotte zum Danke für die Genesung das Opfer eines Hahnes dar. So läßt Plato im Phädon den Sokrates, der den Tod als eine Befreiung der Seele von den Leiden und Mühen, welche sie durch ihre Verbindung mit dem Körper zu erdulden hat, und daher als eine Genesung ansieht, als er dem Tode ganz nahe ist, sagen: „Kriton, wir schänden dem Asklepios einen Hahn; opfert ihn und veräußere es nicht!“

Die mythologische Bedeutung des Hahnes ist allgemein anerkannt. Er steht auf Kirchthürmen und auf der Dachfirst, er ist wetterkundig, weise, und vorschauend errät und verkündet er die Zukunft und wird namentlich in Heiratsangelegenheiten befragt. Als Vogel der Fruchtbarkeit ist er der Allesbesitzer, sodann aber auch nach Nothholz (Alemannisches Kinderlied und Kinderpiel, Leipzig 1857) der Allesverzehr. Den Geistern der Unterwelt wird vorwiegend der schwarze Hahn zugesellt.

Schon sein Name ist zwiesach je nach der Götter- und der Menschensprache. Avesta sagt vom Hahn, er führe den Namen Parōdars, aber die schlechtredenden Menschen nennen ihn Kahrkataf. Im Sanskrit ist sein Name Kritavāka, bei uns im Kindermund Ritzehüh, onomatopetisch dem Kitziki nachgebildet.

Das Kinderrätsel rüßt ihn aus mit dem Eddischen Attribute Thors: Hammer und Schleifstein; er hatte früher gleich den Göttern einen eigenen Wagen, der nach dem Märchen im Sumpf versunken liegt. Noch als beim Westfälischen Frieden die Gesandten in Münster einzogen, mußte ein Hahn auf dem Bagagewagen sitzen. Um 1732 war es noch zu Bern bei öffentlichen Aufzügen und Regierungsfeierlichkeiten Brauch, einen Hahn neben dem Streithammer auf einem Pferde mitzuführen. Die Finländer hielten in ihren letzten Kriegen mit Rußland regimentsweise einen „Waffenhahn“ im Felde; englische Kriegsschiffe führen nach Chateaubriand einen ähnlichen Hahn mit, der zur Ausrüstung „eines Kriegesmanövers“ gehört; bemalte und unbemalte Federn von ihm sind Streitzwecken der Soldaten. Er ist nach folgenden und andern Kinderrätseln ein gewalttätiger Riese mit Elefantenzähne.

„Es flog ein Vogel stark über Dänemark.
Was hätte er in seinem Kropfe?
Sieben Hund Hopfen.
Was hatte er in seinem einen Bein?
Einen Hammer und einen Schleifstein.“

„En Vogel in de Luft gewänt
Desgylten nich up Gerden länt.
He is so hitig gewossen,
In wem he hungriq ward
Frit he nägen un nägentig Dffen.“

„Nur der Vogel des lichten Himmels kann es sein“, sagt Chr. Peteren (Pferdeböppe auf den Bauernhäusern. Jahrb. III, 254), „der als vergoldeter Wetterhahn auf der Giebelspitze der Bauernhäuser den eisernen Baum krönt. Bezugen auch keine geschriebenen Urkunden sein hohes Alter, es scheint genügend beuntet durch das Vorkommen in so verschiedenen Gegenden, wie in Holstein, an der Weser, bei Minden und in Thüringen, sogar in Rußland. Die baumartige Verzierung der Wetterstange scheint keineswegs zufällig oder willkürlich, denn nicht nur in der Edda, sondern auch bei verschiedenen Volksfesten erscheint er auf einem Baum, wie auf den Maibaumen. Er ist der Vogel des Himmelsgottes, der im Welkenbaum sitzt.“ Früh hat das Christentum dies Symbol angenommen. Die

Erwähnung des Hahnes als eines christlichen Symbols durch den Dichter Prudentius um 400 verbindet die Vorstellungen des Heidentums mit der Hinweisung auf den Hahn des Petrus.

Bereits im 10. Jahrhundert nahm der Hahn in Deutschland die Spitze des Kirchturms ein. Als die Ungarn in St. Gallen einbrachen, flogen, wie Cetheard erzählt, zwei der feindlichen Krieger auf den Glockenturm, „denn sie hielten den Hahn auf der Spitze für golden, weil der Gott eines Hauses, das nach ihm genannt sei, nur aus edlem Metall gegossen sein könnte“. (Freitag I, 381.) In Frankreich herrschte im Beginn des 12. Jahrhunderts der Brauch, den Hahn auf Kirchthürmen anzubringen. Er hat nach dem Scholastiker Guillelmus Durandus eine sinnbildliche Bedeutung. Er ist ein Sinnbild des Predigers, der in dunkler Nacht wacht, der mit seiner Stimme die Schlafenden aus der Nacht der Finsternis erweckt, der das kommende Licht, den Tag des Gerichts und künftiger Herrlichkeit verkündigt, der sich dem Winde wie dem Ansturm der Gottlosen entgegenwendet. Und von dem Hahn der Kathedrale von Winchester sagt Balsian: „Hoch über der Erde steht er die glänzenden Gestirne vor sich, beherrscht königlich die Stadt, begrüßt als erster und als letzter das Licht, widersteht den Stürmen und



Merry del Val,

der neue Staatssekretär des Papstes. (Text Seite 366.)

winkt dem fernem Wanderer.“ „Warum das Hähnchen auf dem Kirchthurm stehe?“ fragt das Märchen bei Eintruf und antwortet: es wartet droben auf gut Wetter, daß drunten der Sumpf austrockne, in welchem sein Wägelchen versunken liegt. So ist der Wettervogel, der im Frohmenfelder Rollenhagens „Niedwetter“ heißt. Der Schweizerbauer nennt daher auch das Barometer einen „Wettervogel“. Der Hahn zeigt aber nicht nur als Wetterfahne durch sein Drehen die Aenderung des Windes an, schon durch Krähen sagt er das Wetter vorher. Anhaltendes Krähen prophezeit Regen. Geht er bei ungünstiger Witterung mit seinen Hühnern aus dem Stall heraus, so wird es den ganzen Tag regnen; bleibt er mit ihnen drinnen, so wird mit Unterbrechung regnen.

Als Wettervogel in Gestalt des metallenen Hahnensbildes macht er nach altem Zauberbrauch das Feuer unschädlich, das als der „rote Hahn“ gedacht ist, der aufs Dach gesetzt wird. Namentlich gilt er als Abwehr des Brandes, der als Blitz aus der Wolke zuckt und die höchsten Spitzen der Gebäude bedroht.

Ist der Hahn demnach ein treffliches Symbol der Wachsamkeit und des Lichts und daher des Heils und Segens überhaupt, so ganz besonders der Fruchtbarkeit und des Erntesegens. Darum wird, wie Nothholz^{*)} bemerkt, nach jeder einzelnen Fruchtternte der Hahn gefeiert, oder auch selbst verpest und verschmaust. Der Henhahne, Krähahne ist im Züritcher Gebiete

*) Alemannisches Kinderlied und Kinderpiel. Leipzig 1857. S. 231.

der Name desjenigen Mahles, das der Gutsherr nach dem Schlusse der Heu- und Kornerte seinen Werkleuten gibt. Merians Totentanz bildet einen solchen aus der Ernte kommenden Schweizerbauern ab, wie er auf der Schulter den Dreiflügel, am Arme aber den Korb heimträgt, in welchem schon der Krähhahn für das Erntefest und für das Dreifühnmaß bereit liegt.

Um Minden befestigt man über dem Erntekranz einen hölzernen Hahn und ein Spiel der Schmitzer um die letzte Garbe heißt dort „Hahngreifen“. Die neuen letzten Aehren, die man bei Beendigung des Kornschneidens auf dem Acker stehen läßt, heißen im Margau das „Glücksorn“, in Norddeutschland der „Vogelzahn“. Wenn die Saat vollendet war, gab man in Bayern den Arbeitern einen Saathahn; im Brandenburgischen gibt die Herrschaft den Mähern und Bänderinnen einen Hahn, sie spielen auf den Stoppeln das Hahntanz. In Wolfartsweiler, im Württembergischen, findet seit walter Zeit am Sonntage nach Bartholomäi, am Schlusse des Erntemonats, ein Hahntanz statt. Nach dem Hahnbrechen wird im Margau die Hede um einen hölzernen Dreifuß gelegt, dann wird der Hahn angezündet und um ihn getanzt: das ist der Hahnbrecherhahn; das Arbeitermahl am Abend heißt Krählerhahn. Zu Hahn-auer (Hannover) wird der beste Breihahn, ein gewirktes Weizenbier, gebraut, das man im Koburgischen Brüh- oder Bräuhahn nennt. Der Münchener Saathahn ist ebenfalls ein Festgetränk, das beste und älteste Bier vom einjährigen Vorrat. Der Brauer gibt es den Hauptkunden bei Wintersbeginn zum Betrinken. Als Vogel der Fruchtbarkeit schüttert der Hahn den Wohlstand durch Dach und Schornstein ins Haus; wird aber dieser Geißervogel, den man auch als Drachen bezeichnet, nicht gut gepflegt und gefüttert, so pflanzt er verderbenbringend den roten Hahn aufs Haus.

In dem heute noch gern geübten Kinderspiel: „das Topf schlagen“, haben wir ursprünglich das Opfer „eines roten Hahnes, dem Donar dargebracht“. Wir finden es unter verschiedenen Namen in ganz Deutschland, England, Spanien, Oesterreich, Belgien etc. Man steckte früher einen Hahn unter den Topf oder grub ihn bis an den Hals in die Erde ein. Die Aufgabe des Hahnenschlags war es dann, den Hahn wirklich tot zu schlagen, worauf er bei dem nachfolgenden festlichen Mahle das Hauptgericht bildete. Der Schlag wird jetzt blindlings und mit verbundenen Augen geführt. In England wirft man mit Knütteln nach dem Hahn wie in Holstein nach dem Topf, ein Spiel, das an das französische Hammerwerfen, wo Donars Waffe, der Hammer, gebraucht wurde, erinnert. Dann heißt es Hahnwerfen; in Niederland, in Mähren und in Spanien Hahnköpfe, weil man mit blankem Schwert oder hölzernen Säbel dem Tier den Kopf abschlägt. Auch Hahnreiten, bei dem der Hahn mit den Füßen an einem ausgepannten Seil aufgehängt wird, und wo ihm im Vorbereiten der Kopf abgeschlagen werden muß, war in Deutschland, England, Spanien und den Kolonien üblich. Merkwürdig ist, daß diese Spiele, bei denen der Hahn vorkommt, in den verschiedensten Ländern sich an dieselben Tage, Zeiten und Feste knüpfen. Zu Fastnacht ist in vielen Gegenden Deutschlands das Hahn schlagen Brauch, das in etlichen Schweizerkantonen zu Ostern und Pfingsten abgehalten wird. Hier wie am Rhein tragen die Kinder vorher einen Hahn im Korbe herum, „um sich die Eier zu ihrem Festlichen daraufhin an den Häusern spenden zu lassen“ (Schweiz). Daher rührt der rheinische Reimspruch: „Havel, Havel, Hane: Fastnacht geht an! oder: Gebt uns das Pfingstei!“ In Wien verankaltete man früher zu Fastnacht einen Hahnentanz; gleichzeitig wird in Belgien der Hahn gejagt und gequitten, in England nach dem Hahn oder der fetten Henne geworfen oder geschlagen, oder man schaut Hahnentkämpfen zu.

Am Harz begann eine Hochzeit alter Zeit mit einem Hahntanz und endete mit einem Hahnköpfen, der Brauthahn und die Hühnerzuppe sind in Deutschland übliche Hochzeitserichte. In Mittelfranken erhielt der Sieger bei hochzeitlichem Wetrennen einen Hahn als Preis und im Hildesheimischen gab jeder Gutsherr, der kinderlos blieb, den Pfarrern jährlich

einen Gebuld-Hahn. Die Hörigen zinsen in Deutschland Fastnachts-, Pfingst-, Sommer-, Ernte-, Michaelis-, Martins- und Brauthühner. (Jahrbücher III. 173.) Um Königinhof in Böhmen wird alle fünf Jahre zur Kirchweih eine besondere „Hahn“ gefeiert. Der Hahn wird auf geschmücktem Wagen mit Musik und Masken zum Marktplatz geführt und von einem Mohren an den Pflock gebunden. Dann holt man das zur Handlung erwählte Mädchen ab, die sog. Hahnbraut. Ihr Kopf ist mit einem Kranz geschmückt. Der Dreiflügel in ihrer Hand muß mit dem ersten Schlag bei verbundenen Augen dem Hahn den Todesstreich versetzen, sonst wäre das Mädchen nicht tugendhaft. Im festlichen Zuge wird darauf der tote Hahn durchs Dorf geführt, die Hahnbraut tanzt am Abend den ersten Reigen und erhält das erste Stück von dem gebratenen Hahn. Das Hahnopfer mußte also ursprünglich von einer reinen Jungfrau dargebracht werden. So knüpfen sich die Hahnopfer an Saat und Ernte, die Hauptereignisse im landwirtschaftlichen Jahreswechsel, an die Hochzeit, das bedeutungsvollste Fest im Leben des Einzelnen und der Familie und an kirchliche Feste.

Diesem opferdienenden heiligen Tier wird bei einem niederländischen Gesellschaftsspiel die Gabe eines Propheten zugeschrieben. Man stellt ihn mitten auf einen Tisch, auf welchem ringsum 24 je mit einem Buchstaben bezeichnete Getreidekörner stehen. Aus den Buchstaben, woher der Hahn ein Korn nimmt, entlehnt bei Zusammenfügung vorbedeutungsvolle Wörter, die sich vorwiegend auf das liebe Geiraten beziehen. So ist es erklärlich, daß die Hahneseher ein Liebesmittel ist, und daß der frühen Hahn, der vor dem Stubenfenster auf- und abstreitet, dem Hause willkommenen Besuch ankündigt. Bei seinem Krähen müssen der Teufel und alle bösen Geister entweichen. Auf alten Holzschnitten einer Abbildung von Christi Geburt sitzt unter den vorhandenen Tieren auf einer Stange der Hahn. Er krähet da nach der Dichtung: Christus natus est! (Christus ist geboren!) und die übrigen lebenden Tiere antworten ihm.

Dem lichten Vogel, der rot und weiß erscheint, steht der schwarze gegenüber, der in zahlreichen deutschen Sagen und Märchen bei versunkenen Schlössern, in Bergen und Brunnen kräht, als der Hahn der Höl oder der Unterwelt:

„Unter der Erde singt ein andre
Der schwarzrote Hahn in den Eälen Hells.“

Die Feder dieses Hahns ist des Teufels Gutzer — und sein Hahnensfuß macht ihn kenntlich. Schwarze Hähne werden dem Teufel, dem Wir und den Zwergen geopfert. Häufig muß sich der Teufel mit einer Hahnenseele begnügen, wenn er die Menschenseele nicht erlangen kann. Donnerstag im März mußte das Ei gelegt sein, aus welchem der dem Teufel zu opfernde Hahn ausschlippen sollte. Der bei den Unterirdischen wohnende Schwarzhahn hütet versunkene Glocken, verwünschte Schätze, die man nach dem Aberglauben mittels dreier schwarzer Hähne erheben kann. Selbst das erste Ei einer kohlschwarzen Henne hat besondere Eigenschaften. Wer es in die Tasche steckt und damit zur Kirche geht, kann sehen, welche Leute Zauberer und Zauberinnen sind. Er sieht nämlich diese, auf ihren Köpfen gehend, zur Kirchthür hereinkommen. Sie umringen ihn und suchen durch Drängen das Ei zu zerdrücken. Gelingt ihnen das, so haben sie Macht über ihn, gelingt es nicht, so müssen sie ihm dienen. (Nordfriesland.) Nach altem Aberglauben legt auch jeder Hahn alle sieben oder neun Jahre einmal ein Ei; läßt man dieses unter Kohnstift bebrüten, so kommt ein Drache hervor, der durch seinen Blick alles tötet. Darum ist es rasam, das Ei wegzunehmen oder einen Zentnerstein darauf fallen zu lassen, oder es, wie 1474 zu Basel geschah, mit dem Hahn zu verbrennen. Wer aber einen dreijährigen Hahn in einen Ameisenhaufen vergräbt, findet am neunten Tage im Kopfe des Tieres einen weißen Stein, der „bei sich getragen, unwiderstehlich in Liebe und Liebesbegehrt macht“. Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts legte man der auf den Galligen nistenden Seeschwalbe (Sterna arctica, L.), die man dort „Baffer“ nennt, zuweilen zwei mit Ruß

angeschwärzte Hühnererier unter, „welche sie“, wie der Chronist sagt, „auch ausbrüten, ob es gleich nur kleine Vögel, und ihre eignen Eier kaum den dritten Teil so groß sind. Die Hähne, welche von solchen Küchlein erzeugt werden, sollen sehr böse sein und andere im Kämpfen überwinden. Denn mit den Hähnen haben unsere Insulaner viel Kurzweile und tragen sie unterm Arm von einem Dorf zum andern, lassen sie in der Stube miteinander kämpfen, und wenn jemand's Hahn viele andere überwindet, der macht sich einen großen Ruhm und Ehre daraus.“*) Liebliche Kindermärchen vom Hähnchen und Hühnchen bestätigen die vom Hahn mitgeteilten Beziehungen zu Natur und Menschenleben. In zahlreichen noch üblichen Kinderrätseln ist „Hahn“ die Lösung, z. B.:

„Einen Propheten kenne ich,
Aufs Wetter gut versteht er sich;
Stolzert einher im Prachtgewande;
Gewiß ist er ein Herr vom Stande:
Trägt Sporen wie ein Ritter gut,
Und einen pupurroten Hut“, [söder:]

„Ich hab' ein helles Wächterhorn,
Dann einen Kamm und auch zwei Sporn,
Vom Bauerhof, vom Kirchenturm
Verkünd' ich Sonnenjagen und Sturm,
Ich speie Feuer, Del und Wein —
Nun rate, wer ich möchte sein!“

Weil er ein Liebling der Kinderwelt ist, fängt auch die Kinderpredigt mit „Huhn“ und „Hahn“ an. Als solcher kam er auf das Titelblatt der Kinderfibel, wo ihn Johann Ballhorn durch die Zugabe eines Nestes mit Eiern erreichte. Eine mir vorliegende Fibel von 1817 enthält unter dem hübschen Bilde des bunten Hahns das Gedicht: „Heraus aus dem Lager, der Hahn hat gekräht.“ Wer sich nach ihm richtet, tut munter und freudig sein Tagewerk. Darum wird auch der Hahn in Lied und Sprich und Spruchwort gefeiert. Jedermann freut sich der Unerfrodenheit und des Mutes, die aus den Worten sprechen: „Nimm dir Föt (Füße) in acht, oder it ved bi“, die der Hahn dem Bengste mahnend zuruft. Und es ist erklärlich, mit welcher Teilnahme die kleinen A-B-C-Schützen in das Lied des Kinderreimendes Hoffmann von Fallersleben von den guten Hühnerchen, die ihren Hahn verloren, einstimmen. Sie jubeln mit den Hühnerchen, die ihn wieder sahn und ihren „lieben Hahnemanns“ Krähen hörten.

* * *

So ist der Hahn seit alter Zeit bei jung und alt beliebt. Mit jedem neuen Jahre mißt er zum Fest der heil. drei Könige mit seinem Schritt den Fortschritt des aufsteigenden Lichtes, wie er mit seinem klaren Ruf die Wachen der Nacht begleitet und den anbrechenden Morgen verkündigt.

Das wird er auch dann noch tun, wenn unsere Zeit längst abgelauten ist, und als der Stolz und die Freude des Hühnerhofes in mannigfachen und innigen Beziehungen des Volksglauben weiter leben.

Wie der Türke grüßt.

Im Interesse der Reisenden, die sich nach dem Orient, speziell nach Konstantinopel begeben, möchte ich mir, schreibt Dr. H. Bartsch-Frankfurt a. M. der „Frankf. Ztg.“, zu dem Artikel „Wie der Türke grüßt“ einige Bemerkungen gestatten. Die dem Wiener Blatt (auch von uns) entnommene Darstellung des türkischen Grußes ist in hohem Maße irreführend, ganz besonders in bezug auf den Verkehr zwischen Europäern und Türken. Wenn auch für intern türkische Verhältnisse zugegeben werden mag, daß der Höherstehende vielfach zuerst grüßt, so sind auch hier die Fälle zahlreich, in denen das Gegenteile des gesellschaftlich oder hierarchisch Untergeordneten als Pflicht erscheint. Der Diener beispielsweise, der den von einer Reife heimkehrenden Herrn an der Bahn oder an Bord eines Dampfers abholt, wird ihn zuerst mit „sefa geldinis, hosch geldinis“ („Seien Sie willkommen!“) begrüßen; er wird ihn allerdings nicht

duzen, wie der Gewährsmann des Wiener Blattes (hosch geldin). — Völlig ausgeglichen ist es nun aber, daß ein in der Türkei lebender oder dort auch nur vorübergehend weilender Europäer im Verkehr mit Türken den in dem zitierten Artikel geschilderten Grußkomment befolgt. Wer mit Hütenschwenken, „ergebnister Diener“ u. dergl. eine fremde Wohnung betritt, wird auch bei uns, nicht nur im Orient, verwundert angesehen; solche Gebräuche sind überall verpönt. Ebenso undenkbar ist es, daß der Türken den mit den Landesitten nicht vertrauten Fremden mit dem verächtlichen Worte „Giour“ abfertigt; das sind Kindermärchen. In der Höflichkeit ist der Türke uns „über“ und in dieser, aber auch nur in dieser Hinsicht verbietet er die Bezeichnung als „Gentleman des Ostens“. Insbesondere falsch ist die Behauptung, daß der Europäer beim Besuch in einem türkischen Hause den Gruß des Hausherrn, und nun gar mit zusammengeschalteten Händen, abzuwarten habe. Das trifft nirgends zu, weder im Palast des Sultans, noch beim Minister und Pascha, noch endlich beim Privaten. Der Europäer hat zu grüßen, wie er bei uns grüßt; er soll sich auch kleiden, wie er sich in Europa kleidet. Wer, ohne in türkischen Diensten zu stehen, als Europäer in Konstantinopel den Fes (sprich Fes) tragen wollte, würde sich, in den Augen der Türken sowohl wie seiner Landsleute, einfach lächerlich machen.

Botschafter und Gesandte begrüßen den Sultan durchaus in denselben Formen, mit welchen sie einen europäischen Souverän, bei dem sie beglaubigt sind, begrüßen würden, also durch Verbeugungen um; der Großweir, der Finanzminister oder Kriegsminister würden ein mehr als erlautes Gesicht machen, wenn der wegen einer Anleihe oder einer Regierungslieferung bei ihnen eintretende europäische Finanzmann oder Geschäftsaagent anders ersehene als im Gehrock mit hohem Hut, und andere als die europäischen Formen des Grüßens anwenden wollte. Beim Selamlık speziell, der jedem Fremden, der in Konstantinopel gewellt hat, unvergleichlichen Freitagzeremonie, grüßen zuerst die europäischen Herren durch Hutabnehmen, dann dankt der Sultan mit einer Handbewegung aus dem Wagen. Jedem, der irgend Geschäfte im Orient hat oder aus sonstigen Gründen auf eine leibliche Einschätzung seitens der dortigen Gesellschaft rechnet, kann also nur geraten werden, besonders im Verkehr mit gebildeten Türken sich der bei uns üblichen Umgangsformen zu befleißigen. Das gilt übrigens auch beim Besuche der Moscheen hinsichtlich der Kopfbedeckung. Während der Türkei, wie man weiß, im Gotteshause den Fes oder Turban aufbehält, erwartet er vom Europäer unbedingt, daß er den Hut abnehme. — Noch eine Bemerkung zum Schluss: der Korrespondent des Wiener Blattes kennt die Russen schlecht, wenn er annimmt, der ermordete Konsul Nostkowski sei mit den Sitten und Gebräuchen der Türken nicht vertraut gewesen. Gerade der militärischen Vorkämpfer entspricht es auch in der Türkei durchaus, daß der Posten zuerst die Honneurs macht, wie ja übrigens der Verfasser selbst zugibt; von einem irgendwelchen Verkennen der Landesitten kann also in diesem speziellen Fall keine Rede sein.
Dr. H. Bartsch-Frankfurt.

Herbst.

Noch einmal tritt zu einem letzten Sang
Hin unter's weite, blaue Himmelssdach Natur,
Und hell und klar, mit feierlichem Klang
Durchbebt ihr Lied die herbftlich stille Flur.
Und keine Stimme fehlt in dem Tor,
Weltfern durchbraucht der Fluß das stille Tal,
Aus bunten Blättern wispelt's leis hervor,
Und Bienen summt im hellen Sonnenstrahl.
Ich hab' gebettet mich am Waldbesäum,
Wo dunkelrot das Heideglockchen blüht,
Und um mich webt's und duftet's wie im Traum.
Hier will, Natur, ich lauschen Deinem Lied.
Die Welt entschwindet meinem Geist und Blick.
Ich seh' nur Dich, Du wundervolle Flur,
Und will mit Deinem hehren Lied, Natur,
Anbetend mich erheben zu dem hohen Geist.

Schaltsmühle. Dittlie Gröben.

*) J. F. Camerers Nachrichten, Flensburg und Leipzig 1762. Band II. S. 82.

Vermischtes.

Merry del Val, der neue Staatssekretär des Papstes. (Siehe Abb. S. 364.) Papst Pius X. hat nunmehr den Monsignore Merry del Val endgültig zum Staatssekretär der Kurie ernannt; in dem Konfitorium vom 9. November folgte die Erhebung zum Kardinal nachfolgen, gleichzeitig mit der des Bischofs von Padua Galegari. Merry del Val war Sekretär des letzten Konklaves und wurde dann von Pius X. zunächst zum interimistischen Staatssekretär ernannt. Del Val ist 1865 als Sohn des damaligen spanischen Botschaftsrates in London geboren. Sein Vater war alsdann Botschafter in Wien und Rom. Der junge Del Val studierte in der vatikanischen Akademie in Rom und machte alsdann dank der Protektion Rampollas schnell Karriere. Bei der Verheiratung Kaiser Wilhelms war Del Val zusammen mit Monsignore Gelinberti der Vertreter des Papstes. Während der Sedesvakanz funktionierte Del Val als Sekretär des Konklaves, und Papst Pius ernannte ihn nach seiner Wahl sofort zum Vize-Staatssekretär.

Eltern, hütet eure heiligsten Güter! Das Thema „Herr Dippold als Erzieher“ wird wohl lange nicht aus der öffentlichen Diskussion verschwinden. Unter dem Eindruck der grauenerregenden Aufschlüsse, die der Bayreuther Prozeß brachte, schreibt der „Frankf. Ztg.“ eine Frankfurter Dame aus ihrem eigenen Leben: „Mein Vater, Landrat in einer kleinen Stadt, war in höherer Stellung in eine größere Stadt versetzt worden. Meine Mutter, die bisher ganz für uns fünf Kinder gelebt, hatte „gefellige Pflichten“ mußte sich mit ungenügenden befürmten Mitteln, bei der Herstellung der erforderlichen Toilette abmühen und war — eine zarte Frau — damals immer milde. Wir Kinder, gewöhnt an freies Spiel in Garten und Feld, mußten feiß spazieren gehen und statt der Mutter blühte uns die Mademoiselle. Ich schickte mit Mademoiselle in einer Manjare. Infolge einer Krankheit, die später ärztlich behandelt wurde, war ich zweiwachen nachts nicht reinlich. Grausam prügelte sie mich deshalb — ein Kind von sechs Jahren — mit Ruten auf den entkleideten Körper, und zwar nicht gleich morgens, sondern nachmittags zu einer bestimmten Stunde: „Jetzt bin ich zu milde, nachher um 3 Uhr macht mich mehr Vergnügen, — ich schlage gern, — so lange kann die Rutte im Wasser liegen, dann zieht's besser!“ Wegen der geringsten Verfehlung und Ungeschicklichkeit entkleidete und schlug sie mich. Mademoiselle hatte ein Kind, das bei einer Waischfrau in Pflege war. Dies Kind besuchte sie mit mir, statt mit mir spazieren zu gehen, und sicherte sich mein Schweigen durch Brügelandrohungen. Auf Spaziergängen schritt sie Ruten, was mir stets ein besonders demütigendes Gefühl verursachte. Einmal fragte ich meiner Mutter, aber Mademoiselle hatte ihr voll Kommer von meiner „Verlogenheit“ erzählt und meine Mutter glaubte mir nicht. Ich habe damals lügen gelernt und das ehemals fröhliche Kind wurde verbittert und heftig. Alle Photographien — jetzt bin ich Großmutter — zeigen veränderten Gesichtsausdruck. Ich weiß, das ich mich schämte, weil ich so geschlagen wurde, daß mir das Schamgefühl und Zuredt den Mund verschlossen. Mademoiselle wurde schließlich plötzlich weggeschickt, weil sie meinen Eltern Geld und Schmuckstücken

gestohlen. Vorher aber starb mein Schwesterchen, — und meiner Lieberzeugung nach nicht ohne ihre Mithülfe. Die Cholera war in der Stadt. Ich erwachte nachts vom Gefrei meines zweijährigen Schwesterchens, das damals bei uns schlief. Ich sah heute noch das kleine Kindchen, das wohl schon einen Cholera-Anfall gehabt, in einer Wanne liegen, während Mademoiselle es unter Stößen und Schütteln und Schlagen immer wieder mit eiskaltem Wasser übergießt. Als ich am folgenden Tage aus der Schule kam, hieß es: „Schwesterchen hat die Cholera!“ Meines war es tot.

Chinesische Söflichkeit. Eine hübsche Szene aus dem Leben in China erzählt der englische Reverend J. Campbell Gibson von der englischen „Presbyterian-Mission“ in Swatow in einer Skizze über den chinesischen Nationalcharakter, die er in „The East and the West“ veröffentlicht. Er spricht darin auch von den eigenartigen chinesischen Höflichkeitsbräuchen, die sich auf alle Gesellschafts-Klassen erstrecken. Wenn jemand in China nach dem Wege fragt, so wird er niemals sich an den Betreffenden in plumper Weise wenden und direkt fragen. Wenn ein „taktloser“ Reisender es tun sollte, so würde der Landmann sich vermutlich anstellen, als verblende er ihn nicht, und der Reisende wird seinen Weg fortsetzen mit der stillen Bemerkung, wie dünn die Landbevölkerung ist, aber, wenn er ein bescheidener Mann ist, verwundert darüber, wie schlecht seine eigene chinesische Aussprache ist. Jeder aber, der seine Leute kennt, ob eingeboren oder fremd, wird folgenbereiter zu Werte geben: „Mein älterer Bruder, der Du eine schwere Last trägst,“ oder „Schwindschier Dintel, der Du beim Grasmähen beschäftigt bist, ich wage es, Dich zu hören;“ ich möchte zum geben helfen. Marktstellen gehen; ist das der rechte Weg?“ Nachdem der erste Zug im Spiel also richtig getan ist, geht der Chinese sofort darauf ein, „Ganz recht“ jagte er, „gehe geradeaus weiter,“ und er verläßt seinen Weg für einige Schritte, um den Fremden einige Schritte auf dem seigenen zu begleiten. „Der verehrte Schüler kommt von Swatow?“ fährt er fort. „Ja, verehrter Dintel, wir haben Swatow vor drei Tagen verlassen.“ „Ah,“ ruft er aus, „wie klug Du bist, und wie klar Du sprichst!“ „Ich wage nicht, Dein Kompliment anzunehmen; ich habe Dich gefürht und bemüht.“ „Von Störung zu sprechen!“ erwidert er, „das sind aber Ausbrüche! Lebe wohl und gehe langsam! Lebe wohl!“ „Lebe wohl,“ erwidert man, da jeder sich bemüht, das letzte höfliche Wort zu sagen. „Auf diese Art,“ sagt Mr. Gibson, kann nun der Wanderer seines Weges ziehen, mit dem Gefühl, daß er durch diese wenigsten freundlichen Worte mehr als manche politische Abhandlung dazu getan hat, ein gutes Einvernehmen zwischen dem Osten und dem Westen zu befördern.

Spruch

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporkrebt; Schleicht sich der eine Dir zu, tut sich der andere Dir auf. Handelnd eringt der Glückliche sie, der Leidende duldbend. Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt. Schiller.

Unser Arzt sagt: **Pectal-Sustentod!**
Pectal-Tabletten besitzigen heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenigen Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt umsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamtlich geschützt. Preis Mk. 1. (Best.: Torjyn, Bala, Perry, A.C. Bonn. Extr. Seneg. ana 1. Saach. Viol. ad. 50. Pigm. 0.005 f. past. 50.)
Nur Apotheke zum Eisenmann, Strassburg i. E. 8.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein annehmliches und untrügendes Mittel „Kino“ (gesetzt geschüttelt). Carton 4 Mark 1 Jahr ausreichend. Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Golonaden.) Franz Schwarzwald.

F. Todt, Pforzheim.
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme. Spezialität: Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen.

Hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc. aus dem Pforzheimer Gold- u. Silberwarenfabrikum bezieht man zu Russort billigen Preisen von.

No. 47. Broche 13 1/2 kar. Gold mit Silberboden fein emailliert mit Rubin. M. 5,75.

No. 4126. Ring 8 kar. Gold mit Farbstein und 2 Similibrillanten. M. 5,75.

No. 155. Seidenband-Ohrring mit modernem Anhänger Gold emailliert. M. 4,-.

No. 3699. Ring 14 kar. Gold, echter Opal u. 8 Diamanten. M. 22,75.

Reich illust. Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franko. Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alte Schmuckstücke werden modern umgearbeitet, alles Gold Silber, Edelsteine nehme in Zahlung.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	
3 Pf.-Cigarren Mark 2,-	2,20 2,40
4 " " " " " "	2,60 2,80 3,-
5 " " " " " "	3,40 3,60 3,80
6 " " " " " "	4,20 4,50 4,80
8 " " " " " "	5,40 5,60 5,80
10 " " " " " "	6,50 7,- 7,50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. **Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 13, m.** Der neueste illustrierte Preiscurant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garantie die Fabrik **K. K. K. & Co. in Glatz**. Markenschrift u. S. Kataloge frei!

Johannes Schulze, Greiz, liefert für Damen und Herren. jed. Maass z. Fabrikpreisen! Muster frei! + Alle Neuheiten, + feste sehr billig, + Damen u. Herren i. Verkauf gesucht!

Gustav Krainberg, Markneukirchen No. 79 Musikinstrumente und Saiten aller Art. Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen nicht unter orientalisches Kraftmüde, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Verordnung. Streng reell, kein Schwindel. **Miele-Diätetische-Brot.** Preis Karbon Mark 2,-. Bohnenmehl oder Wachsmehl mit Gebrauchsanleitung. **Oggen, Stuttgart**

D. Franz Steiner & Co., Seitin 28, Königgräfer-Strasse 78.
Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Harwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur **Schuster & Co.** Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptkataloge postfrei.

Rheumatismus, Gicht, Nisma, Anschwellungen, Wagns und Rückenweh etc. durch Gichtausgangsgelbes Befreiungsmittel, sowie Grobentzündungen gegen 20 Bgr. Werte durch **Moritz Grünerl, Klingenthal i. S. 4.**

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzdruck etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. Illust. Kataloge f. 30 Pf. **Mey & Widmayer, München 13.**

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung.“

gegen vorherige Einsendung von M. — 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernher unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag **MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

U. Genfer und Glashütter Uhrenfabrikalager
G. Jäger • Konstanz 24.
Uhren-Versandhaus
14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 800/1000, mit feinem Goldrand Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 9 Mk. Weckeruhren „ „ „ 4 „
Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie. Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung in verschiedenen Ansichten franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Weiteres.

Auf der Sekundärbahn. Kasagier (zum andern): „Sie sagen, daß Sie von dieser Bahn leben, da haben Sie wohl Aktien davon?“

Barter Wink. Kattellan (Freunden das Schloß jetzende): „... Das hier ist die Trüffelgebüchse! Sie ist aus dem 18. Jahrhundert — wird aber heute noch benützt!“

Verteidel. A.: „Warum verfehrt Du denn nicht mehr in der „Glocke“?“ — B.: „Da habe ich mal meinen Leberzieher hängen lassen!“

Guter Rat. Schnellläufer: „Wissen Sie, mit der Schnellläuferei ist heute nur mehr zu verdienen. Können Sie mir nicht zu irgend einem anderen Berufe raten?“

Todesanzeige. Am 15. Juli verschied in Rameun unser lieber Freund Anton Müller. Die Beerdigung nach der Heimat und ein Raamtalenhäuptling verzehnten ihn. Die Mitglieder des „Fidelitas“.

Symptom. „Was glauben Sie wohl, Herr Wampel, was Ihr Sohn einmal werden wird?“ — „Sedenfalls Professor.“ — „Weshalb?“ — „In den Bemerkungen zu seinen Senjuren wird von allen seinen Lehrern hervorgehoben, daß er auffallend gestreut ist.“

Moderne Welt. Mutter: „Jetzt bist Du bereits zum vierten Male verlobt, Olga, nun wird's aber bald Zeit, daß Du Dich nach einem Manne umschau!“

Unter Schülern. Du sag' mir mal, warum magst sich der Professor nicht mit der Lepdner-Batterie zu experimentieren?“ — „Weil er weiß, daß eine starke Entladung einen Oshen zu töten vermag.“

Schneidiger Rückzug. „Nein, Herr Leutnant, ich fann die Schrage nicht werden!“ — „Neh! — ah! Gnädigste glauben gar nicht, wie heiß ich mich danach sehnte, auch 'mal einen Korb zu bekommen.“

Gemüthlich. Baron (der zu einem Jagd-abenteuer über Land gefahren): „Nun, Johann, trink' nicht zu viel in der Schenke, damit wir den Weg in der Dunkelheit gut zurückfinden.“

Für die Hausfrau.

Laub bei der Champignonzucht. Zur rationellen Champignonzucht wird in der Regel kein Laub, sondern fast einzig und allein nur Fiedernist verwendet, wo indes an letzterem Mangel ist, und wo es nicht auf eine sehr einträgliche Zucht abgesehen ist, da mag auch Laub mit zur Verwendung kommen.

Vexierbild



„So ist der Torhüter?“

untereinander kommen. Ist das Ganze trocken, so ist es mäßig anzufeuchten. Nach zehn bis vierzehn Tagen wird das Gemenge dann soweit gelangt sein, daß es zum Anlegen von Champignonbeeten verwendet werden kann.

Flecke aus weissen Atlas zu entfernen. Man tauche reine weiße Watte in erwärmten Spiritus und reibe damit die beleckte Stelle. Es ist ersichtlich, wie rasch der Fleck verschwindet. Auf diese Weise kann man beschmutzte helle Atlasstühle wie neu herstellen.

Geschäftliches.

In unseren Gegenden sind wir gewöhnt, durch die öffentlichen Uhren über den genauen Stand der Zeit auf dem Laufenden zu bleiben, anders aber in jenen Strichen, wo die Zivilisation sich kaum oder noch gar nicht auszubreiten beginnt.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen: Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international).

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Bietich, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb. Amt. Preis 3 Mark.

Vorteilhafte Bezugsquelle! Direkter Versand! Golduhren, Silberuhren (v. M. 10.— an), Metalluhren, Regulatoren (v. M. 8.— an), Ketten etc. f. Damen u. Herren.

Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel. Hauptkatalog gratis. — 5 Blat. nummeriert. — Geogr. 1876. Doppelkamera für 6x9 mit Zubehör. 7,50 Mk.

Die grösste Freude bereitet Jung und Alt. ein Glas-Christbaumschmuck verg. Weihnachtsbaum. — 36 versch. Franks incl. festlich. Verpackung.

Viel Geld verdienen Sie, wenn Sie bei Bedarf Ihrer Nähmaschinen, Petroleumöfen, Phonographen, Plattensprechapparate, Elektrische Lampen, Wringmaschinen bei mir kaufen.

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten. Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903 Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder...

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802. Kataloge gratis und franko. Preise fabelhaft billig.

„Meteor“ neueste und beste elektrische Taschenlampe in Form eines Cigarrenetuis. Tageshelle Beleuchtung. Kein Zündholz, keine Kerze, keine Explosion mehr.

Umsonst! u. portofrei versenden grossen Ill. Prachtatlas enthaltend ca. 400 Photograph. Abbildungen über Cigarren, Cigaretten, Rauchtabelle, Shag, Rollen, Kau- u. Schnupftabake...

Neuheiten

Umsonst
erhalten Sie einen
reich illustrierten Katalog
Grösste Auswahl.
Billigste Preise.
Gebr. Loesch,
Leipzig Nr. 4.

Schmucksachen



Fortuna Spieldosen
Jul. Heine Zimmermann
Reizende Musik. Solide Konstruktion.
Fortuna-Spieldosen u. -Musikschranke.
Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80 - 200 Mk.
Musikschranke von 150 - 750 Mk.
Jul. Heine Zimmermann, Leipzig.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Illustr. Preislist. üb. alle Musikinstrumente
und Notenverzeichnisse gratis.

Wilhelm Lanka,
Gera (Rheinl.)
Harmounka - Fabrik.
Preislisten umsonst
und portofrei.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.
Solide Eigene Fabrikate. Direkter Versand.
Fremdweln u. Falte. Signalin-
strumente, Becken, Glocken-
spiele und Schellenbäume.
Lehr. Fischer, Markneukirchen i. S.
Verlangen Sie umsonst Preisliste No. 2.
Sie staunen! Lebensl. post. Versend. u.
jed. Bst. Bild 3 Rp. Sdmo. Mel. Spener 49.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Buch über Ehe
von Dr. Retau m. 39 Abb. hat M. 2,50 mit
Dr. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.
R. Oschmann, Stuttgart 129.



Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art.
Kataloge kostenfrei!

Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art.
Kataloge kostenfrei!

MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.



gegen Monats-
Raten v. 2 M.an
Illustr. Katalog gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Ich Anna Csillag

mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-
Loreley-Haar, habe solches in Folge 14-
monatlichen Gebrauchs meiner selbsther-
gefundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als
das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur
Förderung des Wachstums derselben, zur
Stärkung des Haarhaars anmarkant wor-
den, sie befördert bei Herren einen vollen,
kräftigen Bartwuchs und verleiht schon
nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-
als auch dem Barthaare natürlichen Glanz
und Fülle und bewahrt dieselben vor Alter-
zeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter:
Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mark.
Postversandt täglich bei Vorensendung des
Betrages oder mittels Postnachnahme der
ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle
Aufträge zu richten sind.



Anna Csillag
G. m. b. H.
Berlin 2, Friedrichstr. 56
Wien, Graben 14.
Bolsch. Frau Anna Csillag!
Erleuchte mich durch Ihre Besuche einer
Schachtel Ihrer Wunder wirkenden Haar-
pomade.
Wichtiges!
Dr. A. Zepold, Chirurg in Gröden, S. S.
Sehr geehrte Frau Anna Csillag!
Ich habe mich durch ein Tiegel von Ihrer guten
Pomade glänzend gleich zu werden. Bin mir bei
Ihnen für die Besuche dankbar.
Meine Adresse: **Stella v. Wall,**
Griechen-Str. 10, Berlin, Schöneberg.
Frau Anna Csillag!
Bitte mir per Postnachnahme zwei Tiegel von
Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin
überall über die gute und schnelle Wirkung
Ihrer Pomade und in kurzer Zeit erkranklich ge-
worden, und jetzt fühle ich mich wieder immer
nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade aus
wärmstens jedem Mann empfehlen.
Wichtiges!
Gräfin E. B. Jedwig,
Unter-Reuburg bei Wld (Böhmen).
Frau Anna Csillag!
Um wiederholte Anwendung eines Tiegels Ihrer ausgezeichneten Haar-
pomade bittet
u. f. w. u. f. w.

Schnurrbart!
Über sich vor Zäufung
und Schaden haben will,
soll nicht auf die zahl-
reichen Verfälschungen
über angängliche Vermittlung herein, denn wichtige Aufklä-
rungen über das Einzige, was es zur Vermeidung des
Schmerzhaften gibt, erhält, wer das berühmte **Wolff** be-
zieht.
Zäufung und Präberet ist da ausgefallen, um das Wesen
des Barthaars zu ergründen, wenn es keine Wirkung
zum Wachsen zeigt, ist kein Mittel geradezu großartig in
der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen
die wunderbare Wirkung, ganz ohne von Danksagungen und Anerkennungen
von meinen Abnehmern entgehen. Bei Winterfrost betrag, sind Sie in je
ziehen in Dose zu 1,50, 2,50 u. 4 Mk. Verfüge ich mich über **Barthaar-**
wiedlung 50 Pf. gratis, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme
nur von **Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.**

Ein passendes Geschenk für Brautleute!
Das Neue Testament
Nach der deutschen Uebersetzung
des Dr. Martin Luthers. 655
Im Charakter der Handschriften - Malerei des Mittelalters, ge-
schmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und
religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter
Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.
Demnachgegeben von
Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofbibliothek etc. und
Heinrich Steinhausen, Dr. phil., Pflanzl.
Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kallio Mark 15,-
Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 Mk.
Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.

Ohne Kopf-
Schmerzen, Nervosität,
Magenbeschwerden u.s.w. sind Sie sofort die
Maimon Thee
als d. beste Hausmittel einführen!
Blutreinigend, Appetitanregend.
Best. Cort. frang. Fol. serr. Herb. chiron. Fol. jugl. Herb. viol.
Fruct. foen. Fol. citron. Flor. malv. Rhiz. gram. z. s. l. T.
APOTHEKE PHARMACIALE, Leipzig.
Grimmische-Str. 17.

Glas-Christbaumschmuck
In herrlicher Märchenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit neuem.
I wird geschmackvolles Sort., sehr schön aus-
gestattet, bestehend aus 320 Stück
Sachen, in be-
malter, edel verarbeiteter, glänzender u. glänzen-
der Ausführung, als: Brillantkugeln, leuchtend
überzogene Kugeln, laut. Gläsern, Krone-
neste mit Stimme, Engel mit Pfeil und be-
wegl. Glasfiguren, Phantasiefiguren, Berlin,
Gipsfiguren, Ebst, Kuttation, Gebirgs-
Wägen, Zylinder, Hochschiffen, Gebirg
mit 5000, Weihnachtsmann, Vogel, Zucker-
hut, Spitze, Chinese mit Kopf und 1 reizendes
Blumenmädchen etc. zum Mk. 5,60 nur
hier. Billig. Preis von nur 2,- Mk.
Wichtiges! Bitte Sie, bei der Bestellung, die
Bilderempfehlung, füge 1 Pfennig Glas mit bewegl.
Goldfäden u. 1 Fruchtkorb, garn. mit
Früchten, gratis bei. f. Sort. bis 20 Mk.
E. E. Reinhard, Neubaus a. Rennweg
in Thüringen, 101. Briefe fürcht. Beste
1000 von Dankgedenken. Diese Briefe wurden
aufs Wärmste in 100 von Bettungen empfohlen.
Im Auftrag Ihrer Hoh. der Fr. Prinzessin v. S.
Weinungen (siehe Beibl.). Am liebsten. Verlang
Schnell. Geb. der Fr. Großherzog von Sachsen
(siehe Beibl.). Hiermit würde Ihnen für Erhalt.
Seine meinen besten Dank aus Gouv. Konte.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

C. L. Flemming
Holzwarenfabrik
Globenstein, Post Rittersgrün, Sachs.
Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein.
**Weihnachts-
Pyramiden.**
Dr. R. G. M.
10. Mark
15. Mark
25. Mark
50. Mark
per Post.
Versand
Mit Figuren



Haus- und Küchengeräte.
Kindermöbel u. Spielgeräth.
Kinderschulhen, Werkzeugschränke.
**Pony, Esel,
Ziegenbock,**
Wirtschaftswagen
bis 12 Ctr. Tragkraft.
Reich illustrierte Preisliste umsonst.

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
**LEIPZIG-
PLAGWITZ**
Postfach Nr. 62.
**Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.**
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pf.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Soeben erschien:
Ausführungsbestimmungen
betr. Schlachtvieh- und Fleischschau,
einschliesslich der Trichinenschau, bei
Schlachtungen im Inlande.
Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte
innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“.
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.
Preis 1 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.